

Auerthal-Zeitung.

Localblatt für Aue, Auerhammer, Zelle, Altdorflein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter und die umliegenden Ortschaften.

Gründet
Mittwochs, Freitags u. Sonntags.
Abonnementspreis
incl. der 3 wertvollen Beilagen vierteljährlich
mit Bringselohn 1 M. 20 Pf.
durch die Post 1 M. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beiläutern:
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Gründer).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserte
die einpaltige Copypresse 10 Pf.,
Beitrag wird nach Zeilen, Nonparellen
nach dieser berechnet.
Bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Alle Postanstalten und Landbriefträger
nehmen Bestellungen an.

No. 14.

Freitag, den 2. Februar 1894.

7. Jahrgang.

Grundsteuer Aue.

Die am 1. Februar fällig werdende Grundsteuer ist bei Vermeidung vorgeschriebener Zwangsversteigerung innerhalb 14 Tagen an unsere Stadtsteuerannahme abzuführen.
Aue, am 29. Januar 1894.

Der Rath der Stadt.

Dr. Kresschmar.

Realgymnasium zu Chemnitz.

Die Anmeldung der Schüler, welche von Ostern 1894 an das Realgymnasium besuchen sollen, wird von dem Unterzeichneten in der Zeit vom 11. bis 21. Januar 1894 im Schulgebäude entgegengenommen, und zwar täglich von 11-12, nur Sonnabend von 11-1 Uhr.

Dabei ist Vorlegung des Geburts- oder Taufschweines, des Impf- bzw. Wiederimpfweines und eines Schulzeugnisses notwendig. Vorstellung der Anzumeldenden erwünscht.

Zur Orientierung der Eltern erscheint bei Bruno Troitzsch hier und ist in allen hiesigen Buchhandlungen zu haben:

„Pflüger, Wegweiser vom Realgymnasium zu den von ihm aus möglichen Berufsarten.“
Chemnitz, im Januar 1894.

Rector Prof. Dr. Pflüger.

Bestellungen

Auerthal-Zeitung

(No. 665 der Zeitungspreislifte)

für Februar und März 1894

werden in der Expedition (Aue, Marktstraße), von den Ausländern des Blattes, sowie den Landbriefträgern jederzeit gern angenommen.

Expedition der „Auerthal-Zeitung“,
Emil Hegemeister.

Politische Nachrichten.

Deutschland:

Berlin, den 31. Januar.

Was nun, nachdem Kaiser und Kanzler sich verstanden in den Armen gelegen haben? Was nun? So fragt heute mancher, und die Ansichten sind geteilt. Der Eine sagt: Die ganze Ausöhnung zwischen dem deutschen Kaiser und dem verhassten Wiener Kaiser ist ein Grobpaters habe nur eine ganz persönliche Bedeutung, über deren Grenze man nicht hinausgehen dürfe. Der Andere erwartet im Gegentheil sehr weittragende Folgen. Wenn er auch nicht gerade annehmen, daß der große Fürst, dessen Leben viele aufstrebende Kräfte zählte, wiederum die Leitung der Reichsgeschäfte übernehmen wird, so hält er es für gewiß, oder doch für wahrscheinlich, daß Fürst Bismarck wieder hervorragenden Einfluß gewinnen wird.

Wir erinnern an einen andern Fall. Wolke begründete sein Rücktrittsgesuch vom verantwortlichen Amte des Generalstabschef der deutschen Armee damit, daß er kein Pferd mehr bestreiten könne. Der Kaiser nahm das Entlassungs-Gesuch als Ehr des Generalstabes allerdings an, da er, wie es in der kaiserlichen Kabinettsordre hieß, sich dem Gewicht des vorgetragenen Grundes nicht entziehen konnte. Um den Rath des „Organisators der Siege der deutschen Armee“ nicht ganz zu verlieren, ernannte ihn der Kaiser aber zum Präses der Landesverteidigungs-Kommission, als welcher Graf Wolke noch stille Dienste geleistet hat. Es fehlt nun nicht an Stimmen, welche meinen, was für Graf Wolke möglich war, müsse auch für den Fürsten Bismarck auszuführen sein.

Das scheint so; indessen liegen die Dinge doch ganz anders. Im Heere gilt des Kaisers Wille, dieser Wille ganz allein. Der oberste Kriegsherr steht über allen Offizieren, er kann ihnen Rath hören, aber wenn er befiehlt, haben sie zu gehorchen. Im Zivildienste, um diesen Ausdruck zu gebrauchen, gilt nicht des Kaisers Wille sondern des Reiches Verfassung, und während der Offizier einzig und allein auf seinen obersten Kriegsherrn zu blicken hat, ist der Minister der Volksvertretung verantwortlich und hat dieser für alle seine Reden und Thaten Rechenschaft zu legen. Unverantwortliche Rathgeber giebt es in der Verfassung nicht.

Nur auf den Rathgeber kann der Kaiser hören, der die Pläne auch vor der Volksvertretung zu verfechten hat. Der Ausweg, ein bestimmtes Gebiet der Politik für Bismarck abzugrenzen, ist unmöglich, denn ein Teil des Staatsbetriebes greift in den anderen ein, auch mag ei-

nem Bismarck keine einseitige Thätigkeit behagen. Fürst Bismarck hat die Vorrechte des Reichskanzlers während seiner Amtszeit früher fest gewohnt und wird sie um der Zukunft willen auch jetzt nicht zerplittert sehen wollen.

Der letzte Freitag wird uns darum keinen Bismarck zurückbringen, sondern die Bedeutung dieses Tages liegt auf idealem Gebiet, indem ein Wistron beseitigt wurde, der keine Harmonie mehr in Deutschland aufkommen ließ.

Nach den Berichten von Augenzeugen wurde bei der Beiläufigkeitsauskunft am Sonnabend Graf Caprivi vom Kaiser ganz besonders gnädig mit Ansprache und Händedruck empfangen.

Der Kaiser hat dem Kriegeminister befohlen, nach weiteren Möglichkeiten umzuschauen, die Infanterie zu entlasten.

Die die „Post. Ztg.“ meldet, soll der Kaiser beabsichtigen, den Besuch des Fürsten Bismarck in Friedrichsruh zu erwidern.

Dem Fürsten Bismarck ist die Reise nach Berlin gut bekommen. Der Fürst hat die Nacht zum Sonnabend trefflich geschlafen und fühlt sich völlig erholt.

Man hat in der letzten Zeit recht viel über das Aussehen Bismarcks berichtet; aber die günstigsten Berichte bleiben auffallend hinter der Wirklichkeit zurück. Wer den Fürsten seit seiner Entfernung vom Amte und von Berlin, also seit vier Jahren nicht gesehen hat, wird eine auffallende Aenderung in der äußeren Erscheinung kaum leugnen können. Das bald vollendete 79. Lebensjahr hat doch sehr merkliche Spuren gezeichnet. Der Fürst ist abgemagert, er hat ein kleines Gesicht bekommen, und seine

[Nachdem verboten.]

Feuilleton.

Der Prinz.

Humoreske von E. Ralwit.

(Fortsetzung.)

„Ja, nun wir werden unweifelhaft den Besuch des Prinzen erhalten,“ fiel der Bürgermeister lebhaft ein, „und ich kann meine „Geschichte der Stadt Altheim“ durch ein interessantes Kapitel bereichern.“

Die beseligende Aussicht erfüllte den guten Geschichtsschreiber mit Entzücken, das der hochfeste Trockenwaller zu träben versuchte, indem er seine Zweifel an der Wahrheit des Besagten ansprach.

Jetzt wachte sich auch unser Held, den wir bisher unter der Bezeichnung „der junge Mann“ eingeführt haben, in des Gesprächs, indem er bemerkte:

„Das, was der Herr Posthalter erzählte, ist in der That richtig und ich glaube noch hinzufügen zu dürfen, daß die Verbindung des Prinzen Georg mit der Tochter der Fürstin W. in nicht allzu großer Ferne liegt.“

Die Stammgäste des „weißen Salomon“ sahen den Sprecher erstaunt an. Der Posthalter fragte gehobelt: „Nun Sie, Herr Doktor, wissen bereits von der Sache? Aus welcher Quelle schöpfen Sie Ihre Nachrichten, wenn man fragen darf?“

„Sie werden mir erlauben,“ erwiderte der Doktor, „daß ich Stillgeschweigen zu beobachten.“

Dann wendete er sich zum Bürgermeister und fragte: „Darf ich Sie bitten, Herr Bürgermeister, mir morgen

Vormittag noch eine Unterredung betreffs der bewußten Angelegenheit zu gewähren?“

„Ich stehe jederzeit zu Ihrer Verfügung,“ entgegnete der Bürgermeister mit kühnem Stirnrunzeln, „müß indes bemerken, daß es bei dem bereits Besagten bleiben wird.“ Der Doktor erwiderte nichts; er grüßte lähl und verließ die Gaststube.

II

In einem mit alten, soliden Möbeln ausgestatteten Zimmer im oberen Stockwerke des Gasthauses schritt der junge Doktor unruhig auf und ab, blieb dann am Fenster stehen und schaute dann durch die kleinen in Blei gefassten Scheiben auf die Straße hinaus. Da er nicht zu beabsichtigen scheint, einen langen Monolog zu halten, in welchem er sich des breiteren über seine Vergangenheit, gegenwärtige Gemüthsstimmung und Pläne für die Zukunft ausdrückte, wie dies gewöhnlich die Romanhelden zur größeren Bequemlichkeit ihrer Biographen thun, wollen wir dem geneigten Leser dasjenige mittheilen, was uns von dem Doktor Wilhelm Blüher bis jetzt bekannt ist.

Was sein Aeußeres anbelangt, so ist dasselbe, wie es sich für den Helden einer Erzählung geziemt, hübsch und interessant. Es ist nicht unsere Absicht, hier eine lange Beschreibung der braunen Locken, blauen Augen und „lächelnden Adlernase“ folgen zu lassen; wir überlassen es vielmehr der Phantasie unserer schönen Leserinnen, sich dieses alles selbst auszumalen.

Nachdem Wilhelm Blüher vor ungefähr einem Jahre die Universität Heidelberg verlassen, wo er Philologie studirt, wurde er Hauslehrer in der fürstlichen Residenz A. Er hatte das Glück, in eine feingebildete Familie zu kommen, welche ihm sein schwieriges Amt durch freundliche und aufmerksame Behandlung so angenehm wie möglich zu machen suchte. Da der junge Mann Liebe zu

seinem Berufe und Zuneigung zu den ihm anvertrauten Schülern hatte, wäre es ihm vielleicht nach Jahren noch nicht eingefallen, seine Stellung aufzugeben, wenn nicht Ereignisse eingetreten wären, welche ihn anderen Sinnes machten. Dieser Sidrenfried war Gott Amor, welcher das Herz des armen Magisters gefangen nahm und dadurch seinen ganzen Zukunftsplänen eine andere Richtung gab.

Als noch einem langen, harten Winter „unter Bonnemelodien der junge Lenz erwacht“ war, trieb es auch den jungen Doktor nach des Tages Last und Mühe hinaus ins Freie. Kaum zweihundert Schritte vor dem Thore lag zwischen dichtbelaubten Bäumen ein kleines Landhaus, wohin er stets seine Schritte lenkte. Anfangs wählte er diesen Spazierweg deshalb, weil es gerade einer der schönsten war. Da sah er eines Tages in der Laube des kleinen Gartens eine Mädchengestalt sitzen, wie er sie anmuthiger noch nicht erblickt zu haben glaubte. Er blieb eine Weile wie gebannt stehen und konnte seine Augen nicht von ihr wenden; da erhob sie das reizende Köpfchen, und ihre Blicke trafen ihn, der verwirrt und beschämt nach seinem Gute griff, respektvoll grüßte und sich dann schleunigst entfernte.

Von da ab eilte er jeden Nachmittag hinaus auf dieselbe Stelle in der Erwartung, sie zu sehen. Manchmal kam er freilich vergeblich, aber ein einziger Augenblick, in welchem er sie sah, entschädigte ihn für sein stundenlanges Harren. Es kam jetzt häufig vor, daß der junge Lehrer nicht mit der gewöhnlichen Aufmerksamkeit die Arbeiten seiner Schüler verfolgte, weil seine Gedanken bei einem anderen Gegenstand weilten. Das niebliche Mädchengesicht ließ ihm keine Ruhe; er machte Tag und Nacht Pläne, wie er es ermothigen könnte, sich der schönen Unbekannten zu nähern.

Wie der Doktor dies nun fertig gebracht, ist uns nicht bekannt, wir wissen nur so viel, daß er nach Verlauf von